

HERDER-KORRESPONDENZ

Viertes Heft — 14. Jahrgang — Januar 1960

Du aber, was richtest du deinen Bruder, oder was denkst du gering von ihm? Werden wir doch alle vor den Richterstuhl Gottes treten! . . . So wollen wir denn nicht mehr übereinander urteilen, sondern richtet euer Augenmerk eher darauf, daß ihr dem Bruder nicht Anstoß und Ärgernis gebt . . . Wir, die „Starken“, sind verpflichtet, die Gebrechen der „Schwachen“ zu tragen, ohne selbstgefällig zu sein. Jeder von uns suche seinem Nächsten gefällig zu sein, zur gegenseitigen Förderung im Guten. Hat doch auch Christus nicht der Selbstliebe gelebt . . . So nehme sich denn zur Ehre Gottes einer des andern an, wie sich Christus euer angenommen hat.

Der Apostel Paulus an die Römer

Um die religiöse Erneuerung Roms durch die Römische Synode. Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1960

1. Am 25. Januar 1960 wird die genau vor einem Jahr im Zusammenhang mit dem Ökumenischen Konzil angekündigte Synode der Diözese des Bischofs von Rom zusammentreten, um nach gründlicher Vorbereitung wirksame

Maßnahmen zur religiösen Erneuerung jener schwierigen, in der Geschichte mit vielen Fragezeichen bedachten Diözese zu beschließen, die zugleich der universalen Kirche das sichtbare Oberhaupt gibt, nicht weil sie Rom heißt, sondern weil dort Petrus sein Hirtenamt ausübte. Geht man von einem Wort des 1. Petrusbriefes, Kapitel 4, 17, aus: „Denn die Zeit ist da, daß das Gericht beim Hause Gottes anhebt . . .“ und im 5. Kapitel 2—4: „Weidet die Herde Gottes an eurem Ort, und behütet sie, nicht mit Zwang, sondern aus innerer Hingabe nach Gottes Willen . . . als Vorbilder für die Herde“, so sieht man aus dem Vorhaben Papst Johannes' XXIII., daß der oberste Hirte der Kirche dem Gericht am Hause Gottes zuvorkommen will. Dabei fußt er zweifellos auf Gedanken, die schon sein Vorgänger Pius XII. erwog. Unvergessen ist dessen Ansprache vom 5. März 1957 an die Pfarrer und Fastenprediger Roms, in der es u. a. hieß: Der warnende Appell des Papstes an die Römer vom Frühjahr 1952, sie sollten endlich den Mittelpunkt der Christenheit erneuern, sei zwar in vielem erfüllt worden — Kirchenbau in den Vorstädten, Religionsunterricht usw. —, aber Rom sei noch „weit entfernt, so zu sein, wie Gott es haben will“. Immer noch nennen sich Tausende dem Namen nach Katholiken, aber folgen nicht der Kirche, immer noch sei das äußere Bild der Stadt nicht dem Artikel 1 § 2 des Konkordats angepaßt, sondern biete ein Bild der Sittenlosigkeit wie jede andere Großstadt, immer noch sei der Seelsorgsklerus zahlenmäßig zu gering und seine Zunahme halte mit der wachsenden Stadt nicht Schritt. Pius XII. appellierte damals an die Selbsthilfe und Selbstverantwortung der Katholiken Roms (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 327). Wir erinnern uns auch noch des Wirbels in der italienischen Presse, die sich über diese

Rede empörte, weil sie die Immoralität Roms öffentlich anprangerte, eine Empörung, die weitgehend auf dem mangelnden Verstehen der Tatsache beruhte, daß der Papst zunächst Bischof von Rom ist (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 353 f.). Diese Tatsache trat aber

N 458 *Spätheimkehrer-Familie mit sechs Kindern* in Oberschlesien, Vater nach dreieinhalb Jahren Internierung in Rußland mit chronischem Nierenleiden heimgekehrt, Mutter Kreislaufstörungen und Herzleiden, weil sie vier Jahre schwere Streckenarbeit an der Bahn und acht Jahre Wäschereiarbeit leisten mußte, um die Familie durchzubringen, mit 78jährigem Großvater, der 26 Mark monatliche Rente hat (in Kaufkraft gerechnet), zusammen also neun Personen, bittet um Kleidung und Wäsche.

N 460 *Schwerkranke Familie* in Oberschlesien, Vater nach Rückkehr aus Gefangenschaft seit acht Jahren gelähmt, ohne Rente, Mutter nerven- und bruchleidend, meist bettlägerig, 50 Mark Rente (Kaufkraft), ein Sohn gefallen, ein Sohn durch Straßenbahnunfall beinamputiert und durch Kopfverletzung schwachsinnig, mit 30 Mark monatlicher Fürsorgeunterstützung, erbittet Hilfe jeder Art.

N 465 *Kriegsinvalid des ersten Weltkrieges* in Oberschlesien, 75 Jahre, fast erblindet, Invalidenrente 26 Mark (in Kaufkraft gerechnet), keine Versorgungsrente, in großer Not lebend, erbittet Lebensmittel- und Bekleidungshilfe.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

sonst im Wirken Pius' XII. nicht sonderlich in Erscheinung, ausgenommen in den schwersten Zeiten des Krieges. Erst seit Johannes XXIII. haben die Römer wieder das lebendige Bewußtsein erhalten, daß der Papst ihr Bischof ist. Dazu hat vermutlich beigetragen, was wir als den neuen „Stil“ des Papstes beschrieben haben (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 465 f.). Die Gebetsmeinung geht nun von der Vorstellung aus, daß die religiöse Erneuerung Roms durch die bevorstehende Synode nicht nur Sache der Katholiken Roms und Italiens, sondern aller Katholiken ist, die dafür beten sollen. Das gilt es zu verstehen.

2. Papst Johannes XXIII. schwebt mit dieser Gebetsmeinung nicht nur vor, daß wir Katholiken, weil er unser Papst ist, unser Beten für einen seiner Lieblingsgedanken aufopfern möchten. Denn die Erneuerung Roms als Bistum ist keine persönliche Angelegenheit des Bischofs von Rom. Es soll mit dieser Synode und der Sorge des Papstes um seine eigene Diözese offensichtlich eine für das Ökumenische Konzil und für die ganze Christenheit wichtige Tatsache in Erscheinung treten. Sie hat zwar immer seit der Gründung des ersten Bistums Rom bestanden, aber sie war nicht immer deutlich zu erkennen. Nicht nur die Römer, alle Katholiken haben daran irgendwie Anteil, daß „Rom“ schlechthin nur als der Amtssitz des Papstes in seiner Eigenschaft als Inhaber des Primates der Gesamtkirche erschien. Wer nach Rom reiste oder pilgerte, der besuchte nicht das Bistum Rom, sondern er besuchte den Papst, die Peterskirche, den Vatikan und natürlich auch noch andere Kirchengebäude und Sehenswürdigkeiten. Oder ein auswärtiger Bischof, der in Rom seinen ad limina-Besuch machte, ging die vatikanischen Zentralbehörden durch, die römischen Kongregationen, die mit dem Bistum Rom nichts zu tun haben, es sei denn, die in ihnen tätigen Priester leisten am Wochenende Aushilfsdienste in der Pfarrseelsorge. Man könnte fast sagen, wer nach Rom ging, sah den Wald vor lauter Bäumen nicht, d. h., man sah wohl die vielen Kirchengebäude und kirchlichen Palazzi, man sah vor allem den Einen, den Papst. Man übersah oder übergang aber geflissentlich „die Kirche von Rom“, das Bistum. Es lag auch gar nicht recht im Blickfeld der Besucher, und doch ist dieses Bistum ein Gegenstand ernster Sorge der Päpste, auch mit Rücksicht auf die Pilgerscharen aus aller Welt, die sich unwillkürlich ihre Gedanken darüber machen, in welcher Großstadtatmosphäre mit ihrem offenen Säkularismus der Papst lebt. Man fragte sich: Geht denn keine größere Strahlungskraft vom päpstlichen Primat aus? Gewiß, man kann aus einer Großstadt kein Kloster machen. Aber es sollte vielleicht doch etwas geschehen, daß Rom als Bistum ein besseres Vorbild gibt und daß es dadurch dem Bischof von Rom in seiner Eigenschaft als Diözesanbischof ein breiteres Fundament gelebter Autorität für seine Arbeit im Primat gibt. Papst Johannes XXIII. hat sich jedenfalls vorgenommen, auch ein vorbildlicher Diözesanbischof zu sein und das Ansehen der Kirche von Rom, die ihm besonders anvertraut ist, vor den Augen der Christenheit zu heben. Er hat als Papst mit dem Ökumenischen Konzil die Absicht, vor den Türen anderer Diözesen zu kehren. Er kehrt daher zunächst vor seiner eigenen Tür. Das wird jeder Katholik und jeder rechtschaffene Christ verstehen, und die Katholiken werden gerne dafür beten, daß der Versuch gelingt, damit hernach auch die größeren Vorhaben gelingen können.

3. In welchem Licht sieht der Papst selber das Unter-

nehmen der Römischen Synode? Er hat sich zweimal darüber ausgelassen; bei ihrer Ankündigung (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 387 f.) und bei der Verkündung des Datums für ihren Beginn am Christkönigsfest 1959 (vgl. ds. Jhg., S. 107). Er spricht in diesen Dokumenten ausdrücklich von seiner doppelten Verantwortung als Bischof von Rom und als Hirte der universalen Kirche. Er stellt sein Unternehmen unter Christus „unsern Richter, Gesetzgeber und König“ und will in seinem Dienste „gute Hirtenarbeit“ leisten, damit „die Gnade des Herrn, die durch so viele Kanäle geleitet wird, die Seele, die Familien, die Institutionen der Diözese erreiche und Früchte gegenseitiger Erbauung, Früchte der Brüderlichkeit und des Friedens bringen“ kann. In der Sache geht es vor allem darum, wie der Sekretär des Vikariats von Rom mitteilte (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 465), die seit 1931 von 950 000 auf 2 Millionen Einwohner angewachsene Stadt mit ihren jetzt 182 statt damals 68 Pfarreien mit genügend Priestern zu versorgen, allein schon für den Religionsunterricht fehlen heute etwa 250. Es fehlen sodann trotz der 608 bestehenden öffentlichen Gotteshäuser noch Kirchen in den Außenbezirken der Stadt. Es handelt sich also um kirchliche Elementar-notwendigkeiten, die in geringerem Ausmaß jede andere normale Diözese auch kennt und die in Rom zu lange vernachlässigt wurden.

Dazu kommen zwei andere Erscheinungen, die ebenfalls in allen Diözesen um sich greifen, in Rom jedoch besonders kraß als Kontrast zum Sitz des obersten Lehr- und Hirtenamtes der Kirche auffallen. Das eine ist „der Mißbrauch und das Versagen der Freiheit des Menschen“, der immer mehr der „Jagd nach den Gütern dieser Welt“ verfällt und den technischen Fortschritt anbetet, ohne zu merken, daß er damit neben Gott auch fremden Göttern huldigt. Das andere sind lehrhafte „Irrtümer“, die in der Geschichte des Christentums immer neue Spaltungen und den geistigen wie sittlichen Zerfall der Völker verursacht haben. Ohne diese Irrtümer im einzelnen zu nennen — es sind gewiß dieselben, gegen die auch Papst Pius XII. ankämpfte —, wünscht der Papst als Bischof von Rom „einige althergebrachte Formen der Lehrverkündigung und weise Anordnungen der kirchlichen Disziplin“ wieder aufzunehmen, die die Geschlossenheit der religiösen Einheit bewirken und die Flamme des christlichen Eifers entzünden sollen. Zur Vorbereitung dieser Synode hat der Papst außer zahlreichen Prälaten auch 30 Pfarrer herangezogen, aber keine Laien, von denen er wohl die geistliche Mitarbeit durch das Gebet erwartet, des Gebetes der Römer wie aller anderen Katholiken. Können wir uns bisher auch keine Vorstellung von den Einzelheiten der Reformsynode machen, so ist doch eines gewiß: Dieser Versuch des Bischofs von Rom, der ihn in seiner väterlichen Autorität und Kraft als Hirte seiner schwierigen, auch kommunistisch verseuchten Diözese zeigen wird, darf nicht scheitern, weil sonst auch die Autorität des Primats moralischen Schaden leiden könnte. Rom ist eine so besonders geartete Diözese, daß man nicht gut sagen kann, was dort geschieht, sei Vorbild für normale und gutgeleitete Diözesen in anderen Teilen der Welt. Das Vorbildhafte liegt vielmehr darin, daß die geistliche Kraft des päpstlichen Primats sich auch im bischöflichen Amt ausweisen soll. Der Primat der Lehre in Fragen des Glaubens und der Sitte wird um so intensiver wirken, je mehr er im eigensten Bereich zur Geltung kommt. Dafür zu beten haben wir Katholiken zwingende Gründe.